

21. Erweiterte Kam- merversammlung 28. Juni 2008

Bericht des Vorsitzenden des Ver- waltungsausschusses

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Herren Dr. Bonz und
Wiederhold von unseren aufsichtfüh-
renden Ministerien,
sehr geehrter Herr Professor Keller,
liebe Kolleginnen und Kollegen Man-
datsträger!

Wieder liegt ein bewegtes Jahr hinter
uns und ich möchte in meinem Be-
richt versuchen, die Aspekte zusam-
menzufassen, die für uns besondere
Bedeutung hatten und unsere Tätig-
keit bestimmten. Deshalb wird sich
mein Bericht zunächst mit der inter-
nationalen Kapitalmarktsituation be-
fassen, danach unsere Tätigkeit im
engeren Sinne facettenartig beleuch-
ten und am Ende möchte ich bereits
zu dem Thema überleiten, das uns
heute im weiteren Verlauf der Sit-
zung noch beschäftigen wird: Wel-
che Vorschläge machen wir Ihnen für
die Lösung der demographischen
Herausforderung, vor der wir derzeit
genauso stehen wie alle anderen
Alterssicherungssysteme in den hoch-
entwickelten Ländern.

Wenn wir das vergangene Jahr Revue
passieren lassen und uns fragen,
welches Wort des Jahres würden wir
wählen, wenn wir damit Ereignisse
im Wirtschafts- und Finanzsektor
charakterisieren wollten, dann lan-
den wir unweigerlich bei einem

Begriff, der wohl eher das Zeug zum
Unwort hat, nämlich: Subprime. Viel-
leicht ist es diesmal gut, dass es
keine kurze deutsche Übersetzung
dafür gibt, weist die Herkunft des
Wortes damit doch weiter auf den
Ursprung der vielfältigen Probleme
im vergangenen Jahr hin. Selbst auf
die Gefahr hin, dass einige unter
Ihnen es nicht mehr hören können,
müssen an dieser Stelle ganz kurz
die Geschehnisse skizziert werden,
die zu den von einigen Autoren als
größte Finanzkrise der Weltge-
schichte bezeichneten Ereignissen
geführt haben:

Nach dem Platzen der sogenannten
Internet-Blase nach dem Jahr 2000
wurden die Volkswirtschaften, insbe-
sondere auch die der USA, mit billi-
gem Geld, also niedrigen Zinsen, vor
dem völligen Crash bewahrt. Ausge-
hend auch von einer deutlichen kon-
junkturellen Erholung in den Verei-
nigten Staaten folgte eine Zeit, in der
wohl doch recht sorglos Kredite ver-
geben und Risiken in die Bankbücher
genommen wurden, die unter nor-
malen Umständen kein seriöses Insti-
tut eingegangen wäre. Das war aber
umso leichter möglich, als man in
Zeiten eines tatsächlich schon globa-
lisierten Finanzmarktes solche Kre-
dite, fein säuberlich gebündelt, mit
einer von Rating-Agenturen vergeb-
enen guten Schulnote unter anderem
an deutsche Landesbanken und
Schweizer Großbanken weiterver-
kaufen konnte. Die Tatsache, dass
allein im Zusammenhang mit der
Subprime-Krise und ihren unmittel-
baren Folgen bisher knapp 500 Fest-
nahmen in den USA erfolgt sind,



Dr. med. Steffen Liebscher

spricht für ein nicht geringes Ausmaß krimineller Energie, was in dieser Form von Investoren sicher nicht kalkulierbar war. Was tatsächlich in diesen Papieren steckte, können aber solche Investoren vorher nicht gewusst haben, sonst hätten sie sie schlichtweg nicht gekauft. Nachdem sich dann Mitte 2007 sukzessive herausstellte, dass manche dieser sogenannten Verbriefungen wenig mehr wert sind, als das Papier auf dem sie gedruckt wurden, glaubte wiederum plötzlich quasi jeder Marktteilnehmer, sein Gegenüber wolle ihm bestimmt gerade so ein faules Papier verkaufen. Vertrauen in den Geschäftspartner existierte genauso wenig, wie Vertrauen in die Bewertung solcher Papiere. Das führte zu einem monatelangen Stillstand an den Finanzmärkten, der vor allem zu einer Gefahr für diejenigen zu werden drohte, die Kredite für Investitionsmittel dringend benötigen, also die Akteure in der Realwirtschaft. Daneben gab es als zweites großes Problem für verschiedene Finanzinstitute tatsächliche existenzielle Krisen mit den verschiedenen denkbaren Folgen: Untergang und Aufkauf zum Schnäppchenpreis durch die Konkurrenz wie bei Bear Stearns in den USA, Riesen-Abschreibungen und Eintreten des Steuerzahlers für die Verluste wie bei Sachsen-LB und West-LB sowie der Mittelstandsbank IKB, oder Riesen-Abschreibungen und die Notwendigkeit der Beschaffung frischen Geldes wie bei der großen UBS in der Schweiz. Diese Großbank musste unvermittelt und ungeplant neue Aktien- und damit Machtpakete im Sinne einer Kapitalerhöhung an Inves-

toren vergeben, die vorher nie so deutlich auf dem Radar auftauchten, meist sogenannte Staatsfonds aus vermeintlich oder auch tatsächlich politisch instabilen Regionen; Sie kennen die Diskussion über die denkbaren Folgen, wie sie ja auch in Deutschland geführt wird.

Nun stellt sich die Frage: War die Krise vorhersehbar und war sie gar vermeidbar? Die meisten unserer Partner in den Banken, die wir darauf ansprachen, sahen diese Entwicklung als nicht vorhersehbar an. Nur wenige gaben an, den US-Immobilienmarkt bereits länger als möglichen Störfaktor identifiziert zu haben und deshalb bereits länger nicht mehr dort zu investieren. Übereinstimmend hörten wir aber von allen Experten: Die Verluste, die das einzelne Unternehmen macht, korrelieren ganz eng mit dem Risikoappetit und dem Ausmaß seiner teils ungezügelt Befriedigung. Deshalb kann man auf den zweiten Teil der oben gestellten Frage auch mit „Ja“ antworten: Solche Krisen sind vermeidbar, aber nur dann, wenn solides kaufmännisches Denken und ein realistisches Abwägen von Chancen und Risiken das Handeln bestimmen. Das gilt sowohl für diejenigen, die in der Finanzwirtschaft Verantwortung tragen als auch für die Käufer solcher Produkte. In der Finanzwirtschaft besteht ganz sicher auf verschiedenen Ebenen Handlungsbedarf: Zum Beispiel haben sich nach meiner Überzeugung die Kreditgeber vor Ort, die ja oft den Emittenten der dubiosen Wertpapiere entsprechen, zu weit von denen entfernt, die letztlich ihr Geld in diese neuen Anlageklassen stecken und damit das eigentliche Risiko tragen. Auch wird sich das Selbstverständnis der Rating-Agenturen ändern müssen, wenn sie weiter eine Rolle am Markt spielen wollen. Welche Konsequenzen aber hat das letzte Jahr für uns, müssen wir Lehren ziehen, haben wir gar Verluste zu beklagen, haben wir, wie eine Kollegin auf dem Höhepunkt der engeren Subprime-Krise im vergangenen Jahr in einem Brief an uns schrieb, Rentengelder unserer Mitglieder „verzockt“? Liebe Kolleginnen und Kollegen, niemand wird von

uns erwarten, dass wir uns von den Märkten völlig abkoppeln können und Gewinne erzielen, wo alle anderen vergleichbaren Marktteilnehmer zum Beispiel mit einer schwarzen Null zufrieden sein müssen. Sie dürfen aber von uns erwarten, dass es so bleibt, wie es seit Bestehen unseres Versorgungswerkes gehandhabt wurde: Wir betreiben eine aktive Vermögensanlage, wir sind offen für Neues, jedoch sind wir auch konservativ genug, um uns durch die Versprechungen hochspekulativer Anlagen nicht aufs Glatteis führen zu lassen. Ich glaube nach wie vor, dass es nur sinnvoll sein kann, Geld in Anlagen zu investieren, die der Anleger, hier bekanntermaßen ein Arzt, verstehen kann und deren Risiko auch ohne Studium der höheren Mathematik erkennbar ist. Genau das haben wir über die Jahre beherzigt, wir haben den auch uns latent innewohnenden Drang nach Höchstrenditen gezügelt und können deshalb heute sagen: Wir haben unter Erzielung respektabler Anlageergebnisse in der Krise keine Abschreibungen vornehmen müssen und wir sind gut aufgestellt, um auch in den kommenden Jahren eine Rendite erwirtschaften zu können, die das Prosperieren unserer Renten und Anwartschaften unterstützen hilft. Wir haben nicht einen Euro „verzockt“ und werden uns dazu auch in Zukunft nicht verleiten lassen.

Angesichts des heute noch zu bewältigenden Programms, möchte ich nunmehr zu den Ausführungen überleiten, die unsere konkrete Arbeit und die der Verwaltung schlaglichtartig beleuchten und damit auch Aussagen zu unserer Vermögensanlage treffen sollen. (An dieser Stelle wurde die Rede gekürzt, die Zahlen können im Geschäftsbericht 2007 nachgelesen werden.)

Wenn man sich anschaut, wie und wo im vergangenen Jahr investiert wurde, so muss konstatiert werden, dass nicht alle Ziele erreicht wurden, die wir uns gesteckt hatten. So sollte der Immobiliensektor gestärkt werden, und auch das Segment der festverzinslichen Anlagen besondere Beachtung finden. Beides wurde nie aus dem Auge verloren, aber die beson-

dere Situation an den Märkten mit nach wie vor bestehendem Liquiditätsüberhang und über weite Strecken des Jahres bestehender Spread-Einengung machten es schwierig, in gleichermaßen rentierliche wie sichere Anlagen zu investieren. Es hätte ja auch nichts genützt, sich mit den sogenannten Heuschrecken am Markt Bietergefechte zu liefern und am Ende überhöhte Preise für minderwertige Waren, also vergleichsweise hohe Risiken zu bezahlen. Immerhin ist es gelungen, zwischenzeitlich gestiegene Zinsen für Wertpapiere mit 10 bis 20 Jahren Laufzeit auszunutzen und sich für Anlagen im Volumen von 185 Mio. Euro mit verhältnismäßig geringem Risiko, meist um 5% Kupon, und damit deutlich über unserem Rechnungszins, zu sichern. Dies ist von großer Bedeutung, wenn man weiß, dass der Garantiezins in der privaten Versicherungsbranche mittlerweile nunmehr bei 2,25% liegt. Auch das charakterisiert unser System als konkurrenzfähig und langfristig stabil.

Die Entwicklung unseres Vermögens und der Erträge, auch in der Relation zueinander, zeigt aus meiner Sicht Kontinuität und Solidität. Die Krisenjahre 2001 bis 2003, die auch für uns nicht einfach waren, sind kompensiert und wir haben, wie ich gleich darstellen werde, unsere Konsolidierungsanstrengungen nochmals intensiviert.

Das Aktienjahr 2007 begann hoffnungsfroh und zumindest die Optimisten hatten schon wieder vergessen, dass Börsen nicht nur eine Richtung kennen. Letztlich gingen die verschiedenen Wertpapiere am 31.12.2007 uneinheitlich aus dem Handel und die Anlegerschaft konnte angesichts der allgemeinen Krisenstimmung und Verunsicherung noch froh sein, dass die Märkte nicht weiter nachgegeben hatten. Demgegenüber zeigen Zahlen aus dem Immobilienbereich, dass sich mit dieser Anlageklasse, abgesehen von Problemen in den USA, die für uns aber eher aus Währungsverlusten durch den schwachen Dollar resultieren, aktuell recht gut Geld verdienen lässt. Allerdings sind bei diesen Zahlen eben gerade auch Einmaleffekte durch

hohe Verkaufserlöse zu berücksichtigen, was umgedreht die Schwierigkeiten mit der Neuanlage in renditestarke Objekte illustriert.

Ich möchte Ihnen nun unser neues Instrument zur Risikokontrolle für den Wertpapier-Masterfonds erläutern. Wenn Sie meinen Bericht vom vergangenen Jahr nachlesen, so finden Sie da, dass ich unsere seinerzeit bestehenden Mechanismen zur Begrenzung des Risikos in der Wertpapieranlage für gut und ausreichend dimensioniert beschrieben habe. Zugleich äußerte ich, dass das Thema in seiner Fortentwicklung in unserem engeren Focus bleiben wird. Heute erkläre ich hier, dass wir, auch unter dem Eindruck der Ereignisse an den Finanzmärkten im vergangenen Jahr, aber nicht getrieben durch diese, noch im November eine aus unserer Sicht deutliche Verbesserung des Risikomanagements unserer Anlagen eingeführt haben. Wie Sie sehen, besteht unser Masterfonds seitdem nicht mehr nur aus den mit teilweise hohem spezifischem Risiko behafteten Segmenten, sondern hat ein „Anhängsel“, welches gleichsam alles überspannt und schützt. Wie kaum anders zu erwarten, ist auch dafür ein englisches Wort im deutschen Sprachraum zum eigentlich gebrauchten Begriff geworden: „Overlay“. Dieses hochkomplexe und nur dank der heutigen großen Rechnerleistungen abzubildende Fondssegment möchte ich Ihnen an seiner Oberfläche vorstellen.

Betonen möchte ich, dass bei Anwendung eines Overlays die Manager der einzelnen Wertpapierfonds ihre Freiheiten entsprechend der von uns vorgegebenen Anlagestrategie behalten. Das bringt zwei Vorteile: Der Manager wird nicht seiner Stärken beraubt, wegen denen er von uns mit der Anlage unseres Geldes betraut wurde. Zweitens bleibt er voll verantwortlich für sein Tun, da wir nicht durch Wertsicherungsmaßnahmen in sein Tagesgeschäft eingreifen müssen, wenn es uns gegebenenfalls opportun erscheint.

Ich bediene mich bei der Darstellung der Grundprinzipien des Overlays einiger Bilder, die uns das Bankhaus Metzler, welches dieses Fondsseg-

ment für uns betreut, zur Verfügung gestellt hat. Die Risiken für unser Geld sind sehr vielfältig, es entspricht aber weder unserem Selbstverständnis noch dem Anspruch unserer Mitglieder an uns, es deshalb im Sparstrumpf inflationär verkommen zu lassen. Also müssen wir es diesen Risiken aussetzen. Dabei ist unser ewiger Zielkonflikt zwischen Rendite und Risiko zu beherrschen, der sich unterjährig auch noch als Konflikt zwischen langfristigem Anlagehorizont und Bilanzstichtag 31.12. jeden Jahres darstellt. Wie Analysen der Vergangenheit zeigen, ist nur mit Renten keine adäquate Langfrist-Rendite zu erzielen, unser gesamtes Geld in Aktien zu investieren, um Renditen zu maximieren, wird niemand ernsthaft erwägen. Also lassen wir Metzler durch Blick auf unser gesamtes Wertpapierportfolio und seine täglich stattfindenden Änderungen das Risiko ermitteln und Vorsorge treffen, damit wir durch unerwartete Abschwünge nicht über Gebühr verlieren, gleichzeitig aber an den Aufwärtsbewegungen substantiell partizipieren. Kleine Zusatzerträge durch das Overlay selbst nehmen wir dabei gern in unsere Bilanz auf, sie sind jedoch nicht Grund oder Bedingung für die Auflage dieses Fondssegments.

An dieser Grafik kann man aus meiner Sicht am deutlichsten machen, warum uns dieses Overlay eine komfortable Art der Absicherung bietet. Wir wissen ja zunächst einmal alle: Absicherung kostet Geld. Ich meine nicht die Gebühren für Metzler. Ich meine die Kosten, die entstehen, wenn ich meine Einzelanlage gegen einen bestimmten Wertverlust sichere. Wenn ich aber die Möglichkeit habe, das Risiko aller einzelnen Anlagen miteinander zu korrelieren, dann resultiert wegen vielfältiger gegenläufiger Bewegungen ein niedrigeres Gesamtrisiko, das versichert werden muss. Dazu muss Metzler möglichst zeitnah alle Informationen aus den anderen Fonds erhalten, diese bewerten und gegebenenfalls Konsequenzen daraus ziehen. Dies erfolgt regelgebunden durch Investitionen in bestimmte Wertpapiere, die unsere Anlagen in gewisser Weise



Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze, Dipl.-Ing. oec. Angela Thalheim

invers abbilden und über Hebel so im Wert sichern, dass Verluste begrenzt werden. Erforderlich dafür sind moderne Kommunikationstechnik und hochkomplexe Rechenmodelle. Darüber hinaus sitzen in der Bank über 16 Stunden am Tag die Spezialisten an den Monitoren, die in Ergänzung zu den Rechenmodellen das kaufmännische Kalkül einbringen, was mitunter der Mensch in Akutsituationen der Maschine noch voraus hat. Bitte seien Sie gewiss, dass wir nun das Risiko nicht frei flottieren lassen und uns auf die Rechner einer, wenn auch honorigen Bank verlassen werden. Aber gönnen Sie uns bitte den Luxus, den wir seit der Auflage dieses Overlays als Mitglieder des Verwaltungsausschusses genießen: Obwohl die verschiedenen Risiken hinter unserem Geld her sind, schlafen wir wieder ruhiger, nachdem wir noch spezielle Sachwalter der Risiken als Verbündete wissen.

Sehr geehrte Mandatsträger, liebe Kolleginnen und Kollegen, im dritten Teil meiner Rede möchte ich auf die, Ihnen vor Wochen zugegangenen Tagungsunterlagen, Bezug nehmen, die die geplanten Satzungsänderungen zum Inhalt haben. Ich möchte nicht das wiederholen, was dort schon zu lesen war. Es erscheint aber sinnvoll, an dieser Stelle den Kontext zum gesellschaftlichen Umfeld, auch zur Situation in der Landschaft der Versorgungswerke herzustellen. Es ist mittlerweile eine Binsenweisheit: Die Deutschen werden immer

älter. Freiberufler werden noch älter als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das haben uns die Richttafeln von 2006 aus dem Kölner Büro Heubeck gezeigt. Wenn die Materie bei konkreter Betrachtung auch tatsächlich hochkomplex wird, lässt sie sich doch zunächst auf eine recht einfache Gleichung zurückführen, deren zwei Seiten bekanntermaßen immer äquivalent sein müssen. Deutlich längere Rentenlaufzeiten verursachen steigende Ausgaben für unser Versorgungswerk. Wenn wir die aktuell in den Sterbetafeln ermittelte höhere Lebenserwartung und damit längere Rentenlaufzeit mit etwa 3 Jahren kalkulieren würden, so bedeutet das bei jetzt etwa 15 Jahren durchschnittlicher Rentenlaufzeit 20% höhere Kosten. Das ist eine absolut realistische Größenordnung. Da unsere Einnahmen heute limitiert sind und in Zukunft limitiert sein werden, ist die andere Seite der Gleichung de facto statisch. Also müssen wir unsere Leistungsseite betrachten: Welche Optionen haben wir da? Man könnte Renten und Anwartschaften kürzen. Dies ist weder praktikabel noch zu vermitteln. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, jegliche Dynamisierung auf heute nicht absehbare Zeit auszusetzen. Betrachtet man die oben genannten 20% Finanzierungslücke, so wären dies selbst bei Betrachtung durch die rosarote Brille mindestens 10 Jahre. Auch diese Variante scheidet aus unserer Sicht aus. Sie sehen, unser Ermessen ist gar nicht so groß, wie wir es gerne hätten.

Herr Knecht wird es im Verlauf der Sitzung noch darstellen: Wenn in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nichts unternommen wird, dann nähern wir uns unweigerlich einer Zeit, wo ein Erwerbsleben unter den heutigen Annahmen kürzer sein wird als die Rentenbezugszeit. Gehen wir von der heutigen Form der Erwirtschaftung und Verteilung des gesellschaftlichen Vermögens aus, so wird es schlichtweg nicht möglich sein, solche Verhältnisse zu finanzieren. Ein Variantenvergleich bringt nun neben einer schlichten Renten-kürzung eine kürzere Rentenlaufzeit durch Erhöhung des Eintrittsalters ins Spiel, da so der Tatsache Rechnung

getragen wird, dass sehr viele Menschen dieses Alters noch über die körperlichen und geistigen Fähigkeiten verfügen, die sie zu wertvollen Mitarbeitern oder Freiberuflern machen. Ich verkenne nicht, dass gerade unter den aktuellen Bedingungen in unserem Gesundheitswesen ein Trend zum Vorziehen der Rente unter Inkaufnahme von Abschlägen zu beobachten ist. Inwieweit dies aber nicht eher den deutlich verschlechterten und zum Teil unerträglichen Arbeitsbedingungen des Einzelnen geschuldet ist als einer objektiven Abnahme der Leistungsfähigkeit, die die Aufgabe der Berufstätigkeit bedingt, möchte ich hier nicht betrachten. Ich denke aber, dass eine Erhöhung des Renteneintrittsalters die finanziellen Probleme eines Alterssicherungssystems verursachergerecht löst: Es werden nämlich die Generationen stärker belastet, die tatsächlich länger leben und dies bei wahrnehmbar besserer Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Gleichzeitig wird so für die Rentenlaufzeit ein Niveau der Zahlungen aufrecht erhalten, wie es einer relevanten Alterssicherung entspricht und nicht einer Grundsicherung. Deshalb werbe ich hier für unseren später noch einmal konkreter ausgeführten Vorschlag zur Änderung der Satzung. Ein wesentliches Argument dafür ist aber auch, dass wir uns im Fall der Änderung unseres Leistungsrechts keiner Neiddiskussion aussetzen, die angesichts der Sonderstellung der berufsständischen Versorgung nur zu unserer Beschädigung führen kann. Daneben kann ich Ihnen mitteilen, dass die Versorgungswerkelandschaft insgesamt, besonders aber die großen und bestimmenden Werke, die Rente mit 67 eingeführt haben, dies konkret vorbereiten oder aber aktiv diskutieren.

Wenn wir heute wie vorgeschlagen beschließen, so erhalten wir uns die freie Hand für Dynamisierungen in den Folgejahren, die wieder allen zugute kommen und sich in Form von Anwartschaftserhöhungen auch für die betroffenen Jahrgänge positiv auswirken werden. Damit Sie mir auch glauben, dass ich das Konzept persönlich mittrage, mache ich mei-

nen Geburtsjahrgang, nämlich 1962, an dieser Stelle bekannt. Es ist der zweite Jahrgang, der nach unserem Ansatz erst mit 67 in Rente gehen können.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, ich beende meinen Vortrag an dieser Stelle in der Hoffnung, Ihnen den Eindruck vermittelt zu haben, dass unser Versorgungswerk eine gut funktionierende Einrichtung ist, die dynamisch auf die verschiedensten Herausforderungen reagiert und die für die Zukunft gut gerüstet ist.

Ich danke an dieser Stelle allen, die entweder täglich oder gelegentlich unsere Arbeit unterstützen oder uns auch nur wohl gesonnen sind. Stellvertretend für alle anderen gilt den Mitarbeitern unserer Verwaltung mein besonders herzlicher Dank.

Bericht des Vorsitzenden des Aufsichtsausschusses

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Liebscher!

Sehr geehrte Mandatsträgerinnen und Mandatsträger!

Wir, die Mitglieder des Aufsichtsausschusses, haben uns intensiv und eingehend über die Arbeit und Beschlüsse unseres Verwaltungsausschusses im Berichtszeitraum 2007 informiert. Durch die regelmäßige Teilnahme unserer Mitglieder an allen Sitzungen des Verwaltungsausschusses konnten die Strategien der Kapitalanlagen zeitnah verfolgt und kontrolliert werden. Die Entscheidungen des Verwaltungsausschusses wurden auf drei internen Sitzungen unseres Ausschusses bei Anwesenheit der Aufsichtsbehörden analysiert und diskutiert. Die sich daraus ergebenden Anfragen und Erläuterungen konnten auf den sich anschließenden gemeinsamen Sitzungen ausnahmslos befriedigend beantwortet werden. Wir waren sehr erfreut über den im Jahr 2007 erzielten Rechnungszins von 5,4% und gratulieren Herrn Dr. Liebscher, allen Mitgliedern des VA und der Verwaltung für ihre erfolgreiche Arbeit. In diesem Zusammenhang ist auch unsere Antwort auf die Anfrage eines niedergelasse-



Prof. Dr. med. habil. Eberhard Keller

nen Kollegen, von Herrn Dr. med. habil. Scheidhauer aus Annaberg-Buchholz, zur Sicherheit seiner eingezahlten Rentenbeiträge im Hinblick auf den Notverkauf der Sachsen-LB und auf Investitionen unseres Versorgungswerkes in unsichere Immobilienfonds zu sehen. Wir konnten in unserer Antwort nachweisen, dass die von uns beschlossenen Richtlinien für die Kapitalanlagen und die darin festgelegten Anlagegrenzen im Aktiensegment eingehalten wurden. Außerdem hat die Beteiligung des unabhängigen Beratungsunternehmens „alpha portfolio advisors GmbH“ innerhalb eines Masterfonds etc. dafür gesorgt, dass derartige Fehlinvestitionen nicht erfolgt sind. Auf unserer letzten Aufsichtsausschusssitzung am 29.04.2008 wurde von der, durch den Aufsichtsausschuss berufenen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft „Bansbach, Schübel, Bröttl und Partner GmbH“, in Person von Frau Dipl.-Ök. Cornelia Auxel, die Prüfungsergebnisse des Jahresabschluss 2007 vorgestellt. Wir haben diesen Bericht intern intensiv diskutiert, als richtig und zutreffend eingeschätzt und die gleiche Gesellschaft für das Jahr 2008 erneut berufen.

Das von Herrn Dipl.-Math. Knecht vorgelegte Gutachten über den aktuellen Stand unseres Versorgungswerkes, das Sie gleich selbst kennen lernen, zeigt auf, dass unserem Versorgungswerk aus unserer Sicht eine solide Basis bescheinigt werden kann. Die erzielten Überschüsse erlauben auch in diesem Jahr eine Dynamisierung der Renten. Im Hinblick auf die

notwendige Einführung neuer Sterbetafeln in die Versicherungsmathematik macht sich auch aus der Sicht aller Mitglieder unseres Ausschusses eine stufenweise Erhöhung des Renteneintrittsalters erforderlich, um eine Absenkung der Leistungen mit großer Sicherheit zu verhindern.

Wir, die gewählten Mitglieder des Aufsichtsausschusses empfehlen Ihnen, den vorgelegten Entschließungsanträgen und Satzungsänderungen Ihre Zustimmung zu geben.

Beschlüsse der 21. Erweiterten Kammerversammlung

Beschluss Nr. SÄV 1/21/2008

Rentenbemessungsgrundlage/Rentendynamisierung 2009 (bestätigt)
Wortlaut: „Die Rentenbemessungsgrundlage für das Jahr 2009 beträgt 39.273,00 Euro. Die am 31. Dezember 2008 laufenden Versorgungsleistungen werden zum 01. Januar 2009 mit 1,2 % dynamisiert.“

Beschluss Nr. SÄV 2/21/2008

Satzungsänderungen (bestätigt)
Die Veröffentlichung der Satzungsänderungen erfolgt gesondert nach Genehmigung durch die Aufsichtsbehörden.

Beschluss Nr. SÄV 3/21/2008

Jahresabschluss 2007 mit Jahresabschlussbilanz und Entlastung der Gremien (bestätigt)
Wortlaut: „Die Tätigkeitsberichte des Verwaltungsausschusses und des Aufsichtsausschusses der Sächsischen Ärzteversorgung 2007 werden bestätigt.“

Der Bericht über die Prüfung für das Rechnungsjahr 2007 wird bestätigt. Dem Verwaltungsausschuss und dem Aufsichtsausschuss der Sächsischen Ärzteversorgung wird Entlastung für das Geschäftsjahr 2007 erteilt.“

Dr. med. Steffen Liebscher
Verwaltungsausschuss
Vorsitzender

Dipl.-Ing. oec. Angela Thalheim
Geschäftsführerin